

Jordan Peterson

Wokeness oder Wahrheit, das ist die Frage

Jordan Peterson ist einer der bekanntesten Kritiker der politischen Korrektheit. Jetzt gibt er seine Professur an der Universität von Toronto wegen Gesinnungsdrucks auf. Was bedeutet das? Ein Gastbeitrag.

Von AXEL MEYER



© Friso Keuris/VISUM

Des akademischen Gesinnungsdrucks überdrüssig: Jordan B. Peterson

Vergangene Woche gab Jordan Peterson in einem Artikel in der „National Post“ bekannt, dass er seine Festanstellung als Professor an der Universität Toronto im Protest aufgibt – im vorpensionären Alter von 59 Jahren. Vor etwas mehr als fünf Jahren hätte das in Deutschland noch kaum jemanden interessiert. Mittlerweile ist Peterson jedoch zu einer Symbolfigur geworden. 2016 war der kanadische Psychologe durch ein Protestvideo gegen neue Pronomen für Studenten und eine dahin gehende Gesetzgebung im Bundesstaat Ontario international bekannt geworden. Schnell wurde er in der virtuellen und analogen Welt zum Star.

Sein Youtube-Kanal, auf dem er psychologische Themen und Fragen der guten Lebensführung anspricht, hat mehr als vier Millionen Abonnenten. Immer wieder setzte er sich eloquent und vehement für Meinungsvielfalt und gegen im Namen der politischen Korrektheit geforderte Diskursbeschränkungen ein. So verteidigte er auch den ehemaligen Google-Mitarbeiter James Damore, der wegen seiner Kritik an der ideologischen Homogenität und der Einstellungspolitik des Unternehmens entlassen wurde. Sein Buch „12 Rules for Life: An Antidote to Chaos“ (2018) wurde millionenfach weltweit verkauft. Auf der Tournee, auf der er es vorstellte, füllte er weltweit riesige Hallen. Tausende Zuhörer, vorwiegend Männer, zahlten, um ihn zu sehen und zu hören. Peterson wird von seinen Gegnern ins konservative Lager eingeordnet. Selbst betrachtet sich der gläubige Christ als klassischen Liberalen.

Das Video mit seiner Rücktrittsbotschaft wurde innerhalb eines Tages mehr als eine halbe Million Mal angeschaut. Finanziell braucht man sich um ihn keine Sorgen zu machen. Seine Videos, Bücher und Vorträge haben ihn reich gemacht. Aber die Gründe für seinen Rücktritt sollten jeden Akademiker nachdenklich stimmen. An vielen angelsächsischen Universitäten müssen Bewerber für Professuren heute ein sogenanntes DEI-Statement als Teil ihrer Bewerbungsunterlagen einreichen. DEI, oder DIE, wie Peterson es verächtlich nennt, ist ein verpflichtender Text zu D (diversity = Vielfalt, gemeint ist ethnische Vielfalt, nicht Meinungsvielfalt), E (equity = Gleichheit) und I (inclusion = Inklusion). Erst wenn eine fachfremde Kommission ein solches Statement als besonders innovativ einschätzt, werden die akademischen Leistungen der Bewerber angeschaut. Diese Gesinnungsprüfung, so sieht es Peterson und nicht nur er, macht die Universitäten zu einer politisch homogenen Zone. Diese Entwicklung ist so erschreckend wie es die Verhöre in der McCarthy-Ära in den Vereinigten Staaten der Nachkriegszeit waren, die sicherstellen sollten, dass keine Sozialisten eingestellt werden.

Innerhalb von nur wenigen Jahren hat die Woke-Bewegung eine weit über die Universitäten hinausgreifende Dominanz in vielen westlichen Gesellschaften erreicht. So verlangt mittlerweile auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft in ihren Forschungsanträgen von jedem noch so speziellen Forschungsprojekt (beispielsweise zur Radionuklid-Therapie zur Behandlung von metastasierenden Tumoren) eine Erklärung, wie es plant, zu größerer Vielfalt und Chancengleichheit beizutragen. Niemand ist gegen Vielfalt und Chancengleichheit, aber Tumorforscher tun sicher mehr für die Gesellschaft, wenn sie etwas gegen Tumore tun, als wenn sie die Anzahl willkürlich definierter Hautfarben in ihren Laboren erhöhen. Seit wann sollen wir wieder auf Hautfarben achten? Hatten wir das nicht seit Martin Luther King Jr. längst hinter uns gelassen?

Eine Grundsatzdebatte über die Aufgaben von Universitäten tut offensichtlich Not. Sollen sie sich dem sozialen Aktivismus verschreiben oder sollten sie sich nicht doch primär oder sogar ausschließlich der Suche nach der Wahrheit widmen? Wer, wie postmoderne Aktivisten, nicht an Wahrheit glaubt, wird sie auch nie finden können. Zumindest beginnt sich eine Gegenbewegung zur woken Meinungsherrschaft an den Universitäten zu formieren. Die neu gegründete University of Austin will Wissenschaftlern wie Peter Boghossian und Kathleen Stock, die von ihren Universitäten vertrieben wurden, die Möglichkeit geben, mit ihren Studenten die Fragen zu diskutieren, die man andernorts nicht mehr stellen darf. Auch Larry Summers, der ehemalige Präsident von Harvard, hat sich der neuen Bewegung angeschlossen. Denn die Wissenschaftsfreiheit ist ernsthaft in Gefahr.

Axel Meyer ist Professor für Zoologie und Evolutionsbiologie an der Universität Konstanz.

Quelle: F.A.Z.